33. Jahrgang. Freitag, 8. August. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 18432. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1890.

Ueber die Bedeutung Helgolands.

Die Abtretung Helgolands seitens Großbritanniens an das deutsche Reich, wie sie in dem deutsch-englischen Colonial-Abkommen festgesetzt war, ist nunmehr durch den englischen Parlamentsbeschluß endgiltig besiegelt. Es erscheint daher angemessen, die Bedeutung dieser Nordseeinsel für das deutsche Reich, namentlich für die Kriegsmarine und für die Handelsschifffahrt, den thatsächlichen Verhältnissen entsprechend ins Auge zu fassen. Die nachstehenden Zeilen, welche wir durch eine Karte der Lage Helgolands zu den Strommündungen der Nordsee erläutern, sollen diesem Zwecke dienen.

In allererster Linie ist Helgoland für unsere Vertheidigung zur See in einem jeden zukünftigen Kriege, in welchem uns irgend eine Seemacht gegenübersteht, von hoher Bedeutung; dies lehrt sofort der erste Blick auf unsere beistehende Karte. In dieser ist die deutsche Nordseeküste mit den Strommündungen der Eider, der Elbe nebst der in dieser stattfindenden Ausmündung des Nord-Ostsee-Kanals, der Weser und des Fahrwassers der nach unserem Kriegshafen Wilhelmshaven führenden Jade wiedergegeben. Im Mittelpunkt dieses südöstlichen Winkels der Nordsee liegt Helgoland, auf unserer Karte oben links zu finden. Diese Lage der Insel, die nahezu gleich weit von den genannten Ausmündungen der Flußläufe und Fahrwasser in die Nordsee entfernt ist, sichert einer jeden bei ihr ankernden feindlichen Flotte die volle Beherrschung dieser Mündungen. Das ist eine Thatsache, die unumstößlich mit der Lage von Helgoland gegeben ist.

Der Besitz einer solchen Insel ist für eine Flotte daher von besonderem Werth; denn sie bedarf für ihre Operationen und die Erhaltung ihrer Schlagfertigkeit einer Basis, d. h. eines nahe gelegenen Stützpunktes (Hafens), von welchem aus sie mit allem Kriegsbedarf, namentlich mit Kohlen, versehen werden, und woselbst sie bei stürmischem Wetter gesicherte Unterkunft finden kann. Helgoland in Englands Händen hätte also beispielsweise England, falls dieses im Kriege mit uns befindlich gewesen wäre, oder seinen Verbündeten gegen uns als Operationsbasis für eine unsere Nordseeküste bedrohende Flotte dienen können. Diese Sachlage konnte für uns immerhin als von minderem Belang erscheinen angesichts unserer politischen Beziehungen zu England. Sobald jedoch eine feindliche Flotte unter Duldung englischerseits sich der Lage Helgolands als Operationsbasis bediente, war die Sache eine wesentlich andere. Bekanntlich war dies 1870 der Fall, wo die von dem Admiral Fourichon befehligte französische Flotte von 12 Panzerschiffen innerhalb der Neutralitätsgrenze von Helgoland sich im Südhafen (südöstlich zwischen Insel und Düne) in völkerrechtswidriger Weise mit Kohlen versehen konnte. Damals ist diese den Franzosen Vorschub leistende Duldung allerdings dank der raschen Siege unserer Landarmee in Frankreich und der späten Ankunft der französischen Flotte in der Nordsee von keinen praktischen Folgen gewesen, denn die für die Nordseeküsten bestimmten französischen Landungstruppen wurden, ohne daß es zu irgend einem Landungsversuche kam, mit der Flotte schon Anfang September nach Frankreich zurückberufen; aber die Bedeutung der Thatsache, daß diese unseren Küsten so unmittelbar benachbarte Insel in den Händen eines Feindes für uns eine ernste Bedrohung bildete, war doch recht eindringlich vor Augen geführt. Mit den fortschreitenden Wandlungen in der Schiffbautechnik, dem völligen Vorwiegen der Dampfkraft bei den Schlachtschiffen ist in der Neuzeit der Werth einer Operationsbasis für Kriegsflotten erheblich gestiegen. Denn die Schlachtschiffe der Gegenwart, ebenso wie auch die Torpedoflottillen, sind ausschließlich auf ihre Maschinenkraft angewiesen, um irgendwelche Bewegungen zu vollführen. Der hohe Kohlenverbrauch nöthigt die Schiffe, nach etwa 8 Tagen unter dem Zwange einer gebieterischen Nothwendigkeit an den Ersatz der Kohlen zu denken, nach 10—12 Tagen sind die Schiffe schon ohne Kohlen, also ohne Bewegungskraft, d. h. wehrlos. Nur wenn der Feind einen gesicherten Liegeplatz, Schutz unter Land und ruhige See hat, kann er seine Schlachtschiffe, sei es von einem Landvorrathe, sei es von Transportschiffen aus, mit Kohlen versehen. Helgoland bot einem Feinde diese Möglichkeit in nächster Nähe unserer Küste.

Wie sehr unsere Strommündungen in der Nordsee von Helgoland aus bedroht sind, geht aus den in unserer Karte enthaltenen Distanz-Angaben deutlich hervor. Der deutschen Nordseeküste sind in breiten Streifen zunächst die bei Ebbe trockenen Sandbänke, welche auf unserer Zeichnung durch schräge Schraffirung dargestellt sind, vorgelagert. Vor diesen Sandbänken, den „Watten“, ist das Hochwasser durch sich weit in See hinein erstreckende Untiefen, die in unserer Zeichnung durch punktirte Flächen hervorgehoben sind, beengt, und erst dort, wo bei Ebbe eine Wassertiefe von 10 Metern bleibt, ist die Schifffahrt für die großen Kriegsschiffe eine sichere. Diese Gegend ist in unser Zeichnung durch eine Strichlinie an dem Außensaume der Sandbänke entlang angedeutet. Aus dem solchergestalt entstandenen Bilde ergiebt sich nun, daß sich der freie Seeraum zwischen unserer Nordseeküste und Helgoland auf die Hälfte der Entfernung von der Küste vermindert, und hieraus folgt dann weiter, daß deutsche Flottenabtheilungen, die sich zwischen Elbe und Jade vereinigen wollen, ihren Weg nur nahe an Helgoland vorbei nehmen können. Die Entfernung von Helgoland zur Elbmündung beträgt nur 15 Seemeilen, eine Distanz, die in etwas mehr als einer Dampfstunde abgelaufen werden kann; die Entfernung von Helgoland nach der Jade-Mündung beträgt nur 20 Seemeilen, nach der Eider 25 und nach der Emsmündung 60 Seemeilen. Wenn man also erwägt, daß ein von der Jade, aus unserem Kriegshafen Wilhelmshaven, aufbrechendes Geschwader sich auf 20 und ein von der Elbe auslaufendes, also eventuell das durch den Nord-Ostsee-Kanal gekommene Ostseegeschwader, sich auf ca. 15 Seemeilen Helgoland nähern muß, um sich durch Flankenmarsch mit dem Wilhelmshavener Geschwader zu vereinigen, so liegt hierin klar die Wichtigkeit Helgolands ausgedrückt. Denn ein bei der Insel liegendes feindliches Geschwader kann das Debouchiren der beiden Flotten aus der Jade und aus der Elbe, woselbst sie sich in beengtem, die Entwickelung ihrer Kräfte hindernden Fahrwasser befinden, durch rechtzeitiges Vorgehen hindern und diese Flottentheile einzeln schlagen. Die in unserer Karte im Fahrwasser der Elbe und der Jade eingezeichneten dicken schwarzen Strichlinien, welche die Fahrt der deutschen Flottentheile bezeichnen, lassen die Situation deutlich hervortreten.



Aus dem Gesagten geht hervor, daß durch den Erwerb Helgolands erst eine wirkliche, unter allen Umständen gesicherte Vereinigung der deutschen Flottenstreitkräfte aus Nord- und Ostsee, wie sie durch die Schaffung des Nord-Ostsee-Canals erstrebt worden, möglich gemacht wird. Die Wirkung des Nord-Ostsee-Kanals wird also erst jetzt gesichert resp. noch potencirt.

Liegt hierin schon ein beträchtlicher Vortheil für uns, so wird derselbe noch gesteigert durch die Thatsache, daß wir unsererseits mit der Insel einen weit in See vorgeschobenen Posten als vortreffliche Operationsbasis gewinnen, von der aus wir dem Feinde den Aufenthalt in offener See jederzeit möglichst schwierig machen können. Nicht nur, daß wir von der Insel aus mit einzelnen Geschwadertheilen oder Schiffen zu Streifzügen aufbrechen und uns vor einer Uebermacht jederzeit auf Helgoland in gesicherte, dem Feinde schon durch die Fahrwasserverhältnisse gefährliche Position zurückziehen können; sondern Helgoland giebt uns, da bei dieser Situation ein Eindringen feindlicher Geschwader zwischen Helgoland und unsere Küste ausgeschlossen erscheint, die Möglichkeit, mit unserer gesammten Nord- und Ostseeflotte der feindlichen Flotte einer erheblich größeren Seemacht eventuell mit Ueberlegenheit gegenüberzutreten, und mit ihr eine regelrechte Seeschlacht mit Aussicht auf Erfolg einzugehen. In diesem Sinne bietet Helgoland ebenfalls eine Steigerung der Wirkung des Nord-Ostsee-Kanals. Der südöstliche Winkel des deutschen Meeres zwischen den Mündungen unserer bedeutendsten Wasserstraßen in die See ist jetzt effectiv in unserem gesicherten Machtbereich, und keine Flottenmacht der Welt kann uns hindern, unsere gesammte actionsfähige maritime Kraft hier zu energischer Offensivoperation gegen jeden unsere Nordseeküste bedrohenden Feind zu concentriren. Was dies bedeutet, lehrt ein Blick auf die in unserer Karte enthaltene kleine Nebenzeichnung unten rechts, welche eine Uebersicht über die Nord-Ostsee-Verbindung giebt. Während bisher die deutschen Seestreitkräfte aus Nord- und Ostsee sich nur auf dem, durch fremdes Gebiet führenden weiten Umwege um Jütland (Skagen) herum und durch den Sund beziehungsweise den kleinen Belt untereinander vereinigen können, bietet der Nord-Ostsee-Kanal die Möglichkeit, daß die von Wilhelmshaven, Kiel oder Danzig ausgehenden Flottentheile sich in der Nord- oder Ostsee sammeln, um hier oder dort mit geschlossener Kraft zu operiren. Aber dieser Vortheil des Nord-Ostsee-Kanals, der sich in einer Abkürzung des Seeweges (um Skagen) von 500 Seemeilen, in der ungesehen zu bewerkstelligenden Durchfahrt durch den Nord-Ostsee-Kanal und der Verdoppelung unserer Flottenmacht in einem der beiden Meere ausspricht, er wird erst unter allen Umständen uns gesichert, nachdem der Erwerb von Helgoland uns die ungehinderte Bewegung unserer Flotte in der Nordsee gewährleistet.

Ein Object solch hoher strategischer Bedeutung, wie die Insel Helgoland, erheischt selbstredend auch eine militärische Sicherung. Hierbei ist jedoch der Gedanke an Herrichtung von Kriegshafenanlagen oder gar Werften ausgeschlossen; auch hat die Insel nicht als actives Kampfmittel nach Art der Festungen auf dem Lande für uns ihren Werth, sondern derselbe besteht nur in ihrer strategisch vorzüglichen Lage. Diese wird nutzbar gemacht durch Verbesserung der natürlichen Hafenverhältnisse, Errichtung einer Kohlenstation in großem Maßstabe und fortificatorische Sicherung mit weittragenden Geschützen. Das militärische, für die Kriegführung zur See in Betracht kommende Moment liegt in der Möglichkeit, von der Insel aus mit gesammelter starker Flottenmacht sowohl wie auch zu kleineren Streifzügen vorzugehen, überhaupt einen weit vorgeschobenen Ausgangspunkt für alle Operationen zu haben. Die Flotte selbst würde die wirksamste Vertheidigung dieser ihrer Position zu übernehmen haben.

Ein so weit in See vorgeschobener Ankerplatz, wie Helgoland mit seiner Umgebung, hat in einem so außerordentlich lebhaft befahrenen Meerestheile, wie die Nordsee hier nahe den Strommündungen, einen bedeutenden Werth für die Handelsschiffahrt. Alljährlich scheitern zahlreiche Schiffe in diesem Theile der von Wind und Strömung stark beeinflußten Nordsee; so sind in vier Jahren bei Neuwerk an der Elbmündung nicht weniger wie 52, bei Cuxhafen sogar mehr als 120 Schiffe gescheitert, eine Zahl, die nach Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals noch eine erhebliche Vermehrung erfahren dürfte. Viele Schiffe würden, falls geeignete Hafenanlagen bei Helgoland vorhanden wären, das frequente Fahrwasser der Elbmündung vermeiden und in Fällen der Gefahr bei Helgoland gesichertes Unterkommen gegen die auf die Küste gerichteten zahlreichen Nordweststürme finden können. Was nun die gegenwärtigen Hafenverhältnisse Helgolands anlangt, so existiren zwei Häfen, ein Nordhafen und ein Südhafen. Helgoland mit seiner ca. ³/₄ Seemeile östlich gelegenen Sandinsel (Düne) streicht der Länge nach in nordwestlicher Richtung, in der sich auch im wesentlichen die Tidebewegungen der Nordsee vollziehen. Im Süden und namentlich im Norden diesen Inseln weit vorgelagerte Riffe und Sandbänke gestalten das Fahrwasser zwischen den Inseln und ihrer Nähe zu einem sehr beengten. Die ca. ³/₄ Seemeile breite, zwischen den Inseln hindurchführende Straße hat nach außen (im Norden und im Süden) eine große Wassertiefe, die sich allmählich bis auf 4½—5 Meter (bei Ebbezeit gemessen) zwischen den Inseln reducirt. Hier war bekanntlich früher eine Landverbindung der Insel mit der Düne vorhanden. Die nördlich und südlich dieses flachen Streifens liegenden Theile der Wasserstraße bilden mit 7 Meter Tiefe und mehr die genannten „Häfen“, sie sind aber eigentlich nichts als offene Rheden. Als weitere offene Rhede dient die 12 bis 16 Meter tiefe Wasserfläche östlich der Düne, welche unter Landschutz der Inseln hier den größten Schiffen das Ankern gestattet. Geeignete Schutzhafenanlagen bei der Insel würden für die Handelsschiffahrt von erheblichem Nutzen sein.

Neben der militärischen Aufgabe bietet sich also hier auch eine solche wirthschaftlicher Art dar, für deren Lösung in der Vergangenheit seitens Englands nicht das Mindeste geschah, da man der mächtig erstarkenden deutschen Concurrenz zur See selbstredend keine Unterstützung bieten wollte. Während also Helgoland in Kriegszeiten für uns von eminentem, sofort scharf hervortretendem Nutzen sein wird, kann es auch während der hoffentlich stets recht lange dauernden Friedensperioden einen zwar weniger prägnant hervortretenden, darum aber um so nachhaltigeren Schutz und Nutzen für unsere Handelsschiffahrt und die stets nach Millionen zählenden, in derselben thätigen Werthe bieten.

Das Räthsel einer Nacht.

Roman von Emil Peschkan.

(Fortsetzung.)

IV.

Es liegt nicht in meiner Absicht, über alle Einzelheiten der Untersuchung zu berichten, und ich werde hier nur erzählen, was für die Beurtheilung des Folgenden von Werth sein kann.

Die ersten am Platz waren Herr Mollenkopf und der Hausmeister. Als sie herbeikamen, lag Herr Wolfert auf der nach dem Dachstock führenden Steintreppe, mit dem Kopf nach unten, als wäre er aus der Höhe herabgestürzt worden. Aus der klaffenden Schädelwunde schoß das Blut in mächtigem Strome hervor, der fremde Mensch aber, der seine Absichten vereitelt sah, that nun, als ob es ihm darum zu thun sei, Hilfe zu leisten.

Herr Lichtblau erklärte, daß es sich zweifellos um ein Complot handelte. Herr Wolfert war Hausbesitzer, Privatier, er galt als sehr reicher Mann. Im zweiten Stock wohnte niemand außer ihm, und vom Dachstock aus ließ sich die Geschichte ja ganz bequem machen. Nur hätten eben geschicktere Leute dazu gehört — so meinte Herr Lichtblau.

Herr Mollenkopf bestätigte diese Aussage und verbreitete sich dann noch darüber, daß es ein Skandal sei, wenn in einem solchen Hause so etwas geschehe, und daß es das Beste wäre, „strickte“ vorzugehen und alle Tagediebe ohne viel Federlesens aufzuhängen. Hätte ihn der Polizeicommissar nicht ungeduldig unterbrochen, so wäre der Strom seiner Rede kaum so bald versiegt.

Den ersten Wachmann hatte die Hausmeisterin in der Nähe des Hauses auf der Straße gefunden. Dann war sie nach dem Commissariat gelaufen. Weiter wußte sie nichts zu sagen und sie bemerkte nur noch, daß sie gleich einen „Aberglauben“ gegen die „Person“ gehabt und daß Herr Wolfert derselben, wie sie bestimmt wisse, untersagt habe, ihren Liebhaber im Hause zu empfangen.

Als der Commissar Ottilie fragte, ob sich das so verhalte, erwiderte sie, daß Herr Wolfert immer sehr freundlich gegen sie gewesen und daß er nie ein solches Wort zu ihr gesprochen. Indeß habe sie selbst eine eigene Scheu empfunden, wenn Gerhard zu ihr kam, und zwar erst, seitdem sie hier wohnte. Anfangs habe sie Freude an der stillen, netten Wohnung gehabt, mit der Zeit aber sei ihr das Haus geradezu unheimlich geworden, und es war ihr, als ob nicht bloß die Menschen, sondern auch die Mauern sie hier mit argwöhnischen Augen verfolgten.

Der Commissar betrachtete sie aufmerksam und sagte dann kühl:

„Sie haben also wirklich nichts davon gewußt, daß Ihr Geliebter im Hause war?“

Deutschland.

* **Berlin**, 7. August. Wie aus Kiel gemeldet wird, trifft der **Kaiser** voraussichtlich in Begleitung des Prinzen Albert von Sachsen-Altenburg und des Reichskanzlers v. Caprivi, sowie des übrigen Gefolges am 14. d. Mts. dort ein und beabsichtigt Abends 10 Uhr nach Petersburg in See zu gehen.

* Nach einer Mittheilung des „Journal de St. Petersbourg" wird die **Ankunft** der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern" auf der Rhede von Reval während der Nachtstunden (des 16. Aug.) erfolgen, worauf **Kaiser Wilhelm** sich erst in den Frühstunden des nächsten Morgens ans Land begeben wird. Am Landungsplatze nimmt zur Begrüßung des Kaisers das Infanterie-Regiment „Wiborg", dessen Chef bekanntlich Kaiser Wilhelm ist, Aufstellung, wozu das Regiment am 15 August von Petersburg aus in Reval eintrifft. Der Sonderzug, welcher darauf den Kaiser von Reval nach Narwa führen wird, soll direct im Hafen neben dem Landungsplatze abgelassen werden, wozu gegenwärtig der Eisenbahnstrang vom Bahnhof aus bis zu dieser Stelle verlängert wird.

* [**Eine Unterredung über den Charakter des Kaisers Wilhelm und über die Richtung seiner Politik**] hat in Ostende zwischen einem Mitarbeiter der „Independance belge" und „einem Herrn aus dem Gefolge des Kaisers" stattgefunden, und der Inhalt des Gespräches wird nun in dem genannten Blatte veröffentlicht. Abgesehen davon, daß es der Welt ziemlich gleichgiltig sein kann, was „**ein Herr**" aus dem Gefolge für ein Urtheil abgegeben hat, enthält der lange Artikel garnichts Neues. Ueber den Charakter des Kaisers wird selbstverständlich ein sehr günstiges Urtheil gefällt. Im übrigen wird des längeren ausgeführt, warum der Kaiser trotz der großen Sorgfalt, die er allen militärischen Dingen zuwendet, doch zugleich der eifrigste Förderer des Friedens sei.

Berlin, 6. Aug. Die neulich abgegebenen Urtheile des Majors **v. Wißmann** über die **Missionen** haben die Vertreter der evangelischen Mission naturgemäß sehr erregt und manche Erwiderung hervorgerufen. Der Redacteur der „Allg. Missionszeitschrift" Dr. G. Warneck hat unter dem Titel: „Zur Abwehr und Verständigung" einen offenen Brief an Herrn v. Wißmann „als ein Wort der Erwiderung auf seine Urtheile über die Missionare beider christlichen Confessionen" ergehen lassen. Es findet sich darin folgender Satz: Mit mir haben viele missionssachverständige Männer von Anfang an ernste Bedenken gegen die Berliner ostafrikanische Mission gehabt und Unannehmlichkeiten für die gesammte evangelische Mission von ihr befürchtet. Aber obgleich diese Befürchtungen jetzt leider in Erfüllung gegangen zu sein scheinen, bin ich doch gerecht genug zu wiederholen: ehe man ein Urtheil fällt, muß man auch die deutschen Missionäre gehört haben, vermuthlich werden auch sie glauben, Grund zu Beschwerden zu haben." Herr v. Wißmann hat versprochen, seine Beobachtungen den Leitern der Missionen vorzulegen, Herr Warneck giebt, schon ehe er diese Beobachtungen kennt, zu, daß bei der ostafrikanischen Mission nicht alles ist, wie es sein sollte: bei dieser Sachlage will uns bedünken, daß es zweckmäßiger wäre, wenn die Vertreter der Missionen zunächst das Material, an dessen Vorlegung Wißmann bis jetzt wohl nur durch seine Krankheit verhindert worden ist, prüfen wollten, ehe sie mit offenen Briefen hervortreten.

* Die Abordnung des Deutschen Fleischerverbandes, welche die **Petition** betreffend „**Einführung amerikanischen Specks über Holland**" dem **Reichskanzler** übergeben sollte, wurde am Dienstag Morgen von demselben empfangen und nach kurzer Unterredung an den Staatsminister **v. Bötticher** gewiesen. Derselbe empfing gestern, Mittwoch, in liebenswürdigster Weise die Herren, welche in halbstündiger Unterredung auf das eingehendste die durch die Einfuhr entstehenden Schäden klarzulegen suchten. Hr. v. Bötticher erwiderte, daß bezüglich der Einführung des amerikanischen Specks über Holland bereits Verhandlungen mit den betreffenden Ministerien im Gange seien, daß er aber bestimmte Erklärungen darüber, wie die Sache geregelt würde, jetzt noch nicht geben könne. Die Aufhebung des Einfuhrverbotes für amerikanischen Speck und Schweinefleisch werde wohl nicht erfolgen, weil wichtige sanitäre Bedenken entgegenständen.

* [**Aeußerungen v. Wißmanns gegenüber dem Vertreter des „Hann. Cour.".**] Major v. Wißmann hat in bestimmter Form ausgeführt, daß innerhalb unseres ostafrikanischen Interessengebietes an den Handelsstraßen in regelmäßigen Entfernungen feste Stationen mit Besatzungen angelegt werden sollen. Für diese Stationen hat der Reichscommissar schon in seiner Darlegung über die Unterdrückung des Sklavenhandels zwei Richtungen als zunächst ins Auge zu fassen bezeichnet, nämlich die Straße bis zum Tanganika und dann diejenige bis zum Victoria Nyanza. Er nannte in der letzteren Richtung einen Ort Cinja als Knotenpunkt der Sklavenstraßen. Wie schon vermuthet, meinte er mit dem sonst ganz unbekannten Orte das auf Perthes' Karte mit Usinje bezeichnete Land, südlich vom Victoria Nyanza. Emin Pascha ist beauftragt, dort eine entsprechende Befestigung anzulegen und eine Besatzung daselbst zu lassen. Von hohem Interesse ist es, daß Major von Wißmann die Befahrung des Victoria Nyanza durch mindestens einen deutschen Dampfer möglichst rasch und nicht minder kräftig verlangt als die Briten es ihrerseits gethan haben. Anscheinend sind schon alle Schritte geschehen, um dieses Fahrzeug möglichst rasch dahin zu bringen und nicht hinter den sonst voraneilenden Briten zurückzubleiben. Der Reichscommissar gesteht auch zu, daß er vor dem Endabschluß des deutsch-englischen Abkommens gehört worden ist und daß er die Abmachungen zu unseren Gunsten möglichst zu ändern versucht hat. Seinem Einfluß ist es zu danken, daß wir noch eine der ostafrikanischen Inseln, Mafia, nachträglich erhalten haben. Seiner Ansicht nach läßt sich aus ihr etwas machen.

* Ueber **Ansiedelungs-Versuche in Deutsch-Südwest-Afrika** wird den „Hamb. Nachr." aus Berlin geschrieben: Dem Vernehmen nach stehen in nächster Zeit einzelne Schritte von Seiten der Interessenten bevor, welche als ein Anfang zur wirklichen Verwerthung des bisher verkannten Gebiets bezeichnet werden können. Es soll der Versuch mit einer deutschen Ansiedelung gemacht werden, indem man zunächst zum Beginne von Viehzucht eine kleine Anzahl deutscher Landwirthe hinzieht. Sollte das auch nur ein Dutzend oder gar ein halbes Dutzend sein, so ist damit ein Kern vorhanden, der seine Anziehungskraft auf weitere Kreise ausüben wird und dann für ein Weitergehen Handhaben bietet. Da diese Pläne von Seiten der Regierung gebilligt und unterstützt werden, so liegt die Wahrscheinlichkeit vor, daß man zu einem brauchbaren Ergebnisse kommt und daß später auch von Reichswegen Einrichtungen getroffen werden, welche zur Entwickelung des Landes beitragen. Der beste Hafen, welchen wir dort haben, ist Angra Pequena; derselbe dürfte in Aussicht genommen werden für einzelne Wohlfahrts-Einrichtungen, Depots u. s. w.

* [**Im Witugebiet**] ist nach der Auflösung der Witu-Gesellschaft eine Personaländerung erfolgt. Die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft hat als Nachfolgerin der Obengenannten den vielgenannten Hrn. Töppen, der die Witu-Gesellschaft vertrat, entlassen und zu ihrem Vertreter Hrn. Weiß ernannt, welcher schon seit ungefähr einem Jahre dort thätig ist. Die Deutschen in Witu sind noch nicht ganz im klaren, was mit ihnen geschehen wird, nachdem das ganze Gebiet den Engländern überwiesen ist. Es bestand die Absicht, im Witugebiete mit größeren Tabaksanlagen vorzugehen, welche schon im Juli in Angriff genommen werden sollten. Die Sache ist nun vertagt, bis man nähere Berichte von dort erhalten und erfahren haben wird, ob solche Unternehmungen noch mit Vortheil begonnen werden könnten.

* In **Magdeburg** wird in neuester Zeit eine längst vergessene Verfügung des Oberpräsidenten wieder streng gehandhabt, nach welcher **Tanzvergnügungen** an den Abenden vor Sonn- und und Festtagen nur bis 12 Uhr Nachts dauern dürfen. Was damit bezweckt werden soll — bemerkt das „B. T." dazu — ist nicht recht klar. Glaubt man wirklich durch solche Mittel dem Gottesdienst mehr Andächtige zuführen zu können? Durch diese Maßregel werden vorwiegend diejenigen Vereine getroffen, deren Mitglieder sich aus den minder begüterten Gesellschaftsklassen rekrutiren. Diese Vereine wählen stets den Sonnabend zu ihren Bällen, weil die Theilnehmer dann in ihren Berufsgeschäften nicht gestört werden, was doch mehr oder weniger eintreten wird, wenn auf eine durchtanzte Nacht ein Arbeitstag folgt. Im letzteren Falle werden sie entweder zum Schaden ihrer Gesundheit auf den Schlaf verzichten, oder sie werden die Arbeit versäumen. Die Verfügung dürfte deshalb ihren Zweck verfehlen.

* **Hirschberg i. Schl.**, 6. August. Die **Erbprinzessin von Meiningen** nebst Tochter und Gefolge sind heute Abend nach Berlin abgereist.

Eupen, 4. August. Dem Jahresberichte der hiesigen Handelskammer ist zu entnehmen, daß die Schweinemast, die bis zur **Zollerhöhung auf Gerste** noch einträglich und der Landwirthschaft von großem Nutzen war, weil das zur Mast verwendete Kraftfutter beigekauft wurde und der daraus erzielte Dünger dazu beitrug, die Wiesen zu verbessern, jetzt kaum mehr nutzbringend ist, da Belgien der dortigen billigeren Gerstenpreise wegen und trotz des diesseitigen Zolles in Schweinen der hiesigen Mast Concurrenz bieten kann. Die Verminderung, wenn nicht gänzliche Abschaffung des Zolles auf Futtergerste wäre nur zu wünschenswerth.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 6. August. Der hiesige **Schützenverein** beschloß ein Dankschreiben an den Oberbürgermeister von Berlin, Dr. v. Forckenbeck, für den herzlichen Empfang in der Reichshauptstadt abzusenden. (W. T.)

Frankreich.

Paris, 6. August. **Deputirtenkammer.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten beantwortete die Interpellation über die Katastrophe in Saint Etienne und gab mehrere Details über die Einrichtung der Lampen in den Minen, welche er sämmtlich als ungenügend bezeichnete. Er glaube, das einzige Mittel, die Bergleute gegen „schlagende Wetter" zu schützen, sei, für eine gute Ventilation der Minen zu sorgen. In Folge der angestellten Untersuchung der Katastrophe habe die Vorschrift erlassen, daß nach Constatiren von „schlagenden Wettern" die Arbeit in den Minen sofort eingestellt werden müsse. Die Kammer nahm hierauf mit 297 gegen 136 Stimmen eine Tagesordnung an, wonach eine Commission ernannt werden solle, um die Ursachen der Katastrophe genau zu untersuchen. Die Sitzung wurde hierauf behufs Ernennung dieser Commission aufgehoben. (W. T.)

Die Bureaus der Kammern haben die **Commission** gewählt, welche mit der Untersuchung der Ursachen, welche zu der Katastrophe von St. Etienne geführt haben, betraut ist. Die Commission wird Montag nach St. Etienne abreisen.

Die **Kammer** hat die von dem Senat beschlossenen Abänderungen der **Steuervorlage** mit Ausnahme von drei Paragraphen angenommen. Der Entwurf wird folglich an den Senat zurückgehen, der sich heute Abend noch versammeln wird, um die Session zum Schluß zu bringen.

England.

London, 5. August. Das königliche **Yachtgeschwader**, welches heute in Cowes seine jährliche Regatta abhielt, ist die älteste und feinste Club dieser Art in England und Europa. Er wurde 1812 auf Anregung von Lord Grantham gegründet. Seit der Zeit hat der Club viele Souveräne, Prinzen und hohe Adelige zu Mitgliedern gehabt. Zur Zeit gehören der deutsche Kaiser, Prinz Heinrich von Preußen, der König der Niederlande, der Prinz von Wales und der Herzog von Edinburgh dem Club an. Der jetzige Commodore ist der Prinz von Wales und das Clubhaus das Schloß zu Cowes.

Portsmouth, 6. August. Die Mannschaft des in Exeter garnisonirenden **Artillerie-Detachements** zerschnitt während der letzten Nacht alle Pferdegeschirre und hintertrieb damit die für heute angesagte Parade. (B. T.)

Italien.

Rom, 6. August. Die **Fleischergesellen** der hiesigen Schlachthäuser haben die **Arbeit eingestellt**, weil sie das Vieh nicht nach der Methode Bruneau tödten wollen. Die Behörden haben die strikenden Gesellen durch fachkundige Soldaten ersetzt. Nachmittags versuchten die Strikenden in ein Schlachthaus zu dringen, wurden jedoch zurückgetrieben, wobei 27 Gesellen arretirt wurden. Falls die Fleischermeister sich weigern sollten, das von den Soldaten geschlachtete Vieh zu verkaufen, wird die Gemeinde eigene Fleischläden errichten. Mit den Strikenden sind heute Abend Verhandlungen angebahnt worden. (W. T.)

* Wie der „Gaulois" erfährt, bereitet der **Papst eine Encyklika** vor, durch welche die Anregung zu eifrigeren biblischen Forschungen gegeben werden soll, um mit größerem Nachdruck die Angriffe der Freidenker abwehren zu können.

Dänemark.

Kopenhagen, 6. August. Wie die „National tidende" erfährt, werde der **König** anläßlich des bevorstehenden Besuches des **österreichischen Geschwaders** den Geburtstag des Kaisers Franz Joseph durch ein Galadiner im Schlosse Amalienborg feiern. — Aus demselben Anlasse werde der österreichische Gesandte Frhr. v. Trauttenberg einen großen Ball geben, während der Marineminister Contreadmiral Ravn zu Ehren der fremden Gäste ein Diner zu geben beabsichtigt. Das dänische Uebungsgeschwader werde am Sund paradiren. (W. T.)

Bulgarien.

Sofia, 6. August. Der bulgarische **Bischof Theodosius** hat heute Konstantinopel verlassen, um von seiner Diöcese Ueskücb Besitz zu ergreifen. (W. T.)

Rußland.

Aus Wolhynien, wo sich bekanntlich in neuerer Zeit viele deutsche und tschechische Ansiedler niedergelassen haben, beginnen außer den Israeliten, welche hauptsächlich des Militärdienstes wegen das Land verlassen, auch viele **russische Bauern auszuwandern**, so daß von russischen Zeitungen die Befürchtung ausgesprochen wird, nicht lange werde es dauern, so würden in Wolhynien mehr deutsche als russische Bauern sich befinden. Ganz besonders in den westlichen Grenzkreisen macht sich unter den russischen Bauern stark diese Auswanderung bemerkbar. (P. Z.)

Amerika.

Rio de Janeiro, 6. August. Der brasilianische **Gesandte in Paris** wird durch den derzeitigen Gesandten in Berlin ersetzt. Der Gesandte und der Secretär der brasilianischen Gesandtschaft in Lissabon sowie der brasilianische Gesandte in Madrid werden mit anderen Staatsstellungen betraut. (W. T.)

Ottawa, 4. August. Im **canadischen Nordwesten** hat sich eine Bewegung gegen das **Mormonenthum** entfacht. Einer in Macleod abgehaltenen Volksversammlung wohnten Ansiedler aus allen Theilen Albertas bei. Die gefaßten Beschlüsse legen Verwahrung ein gegen die beabsichtigte Masseneinwanderung der Heiligen des jüngsten Tages.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Portsmouth, 7. August. Die Landung des **Kaisers** erfolgte programmäßig. Die Matrosen der „Serapis" und „Victory" bemannten die Raaen, als die „Alberta" mit dem Kaiser und den Prinzen an Bord im Dockyard anlangte, wo die Ehrenwache von dem Yorkshire-Regiment aufgestellt war. Der Kaiser und der Prinz von Wales trugen die englische Admiralsuniform. Das Wetter war schön.

Berlin, 7. August. Der Minister **v. Bötticher** trifft am Sonnabend mit einem Kriegsschiff in

---

In diesem Augenblick konnte auch ich mich eines häßlichen Verdachts nicht erwehren. Sollte Ottilie Komödie gespielt haben? Aber das war unmöglich! Mein Arm hatte sie umfangen, als sie zurückfuhr, ich hatte das Beben ihres Körpers gefühlt, ich hatte ihr Erröthen und ihr Erblassen beobachtet.

„Ich kann es beschwören", sagte sie. Und dann warf sie sich plötzlich mit einer leidenschaftlichen Bewegung vor dem Commissar auf die Kniee und flehte ihn an, ihr zu glauben, daß Gerhard gewiß keinen Antheil habe an dem Unglück.

Ich glaube noch nicht bemerkt zu haben, daß ich Ottilie an diesem Abend durchaus nicht mit den Augen eines Liebenden betrachtete. Als sie die Treppe heraufkam, sah ich ein ganz anderes Gesicht als dasjenige, das in meinen Träumen lebte. Die Augen, die mich so tiefernst und traurig anblickten, kannte ich nicht. Auch die Scene, angesichts welcher wir uns trafen, wird das Ihre dazu beigetragen haben, daß keine zärtliche Erregung über mich kam, als sie mir nun in den Weg trat. Selbst dann, als mein Arm sie umfaßte, kam mein Blut nicht ins Wallen.

Nun ruhten meine Blicke auf ihr, während sie vor dem Beamten auf den Knieen lag, und ein tiefes Mitleid erfaßte mich. Die rührende Schönheit ihrer Züge sprach eine so lebhafte Sprache, daß ich ihr gerne die Thränen getrocknet und schützend meine Hände auf ihr Haupt gelegt hätte. Armes Geschöpf! Aus diesen leidenschaftlichen Bitten athmete so heiße Liebe, daß ich den Gegenstand dieser Liebe beneiden mußte. Und doch war keine Spur von Eifersucht in meiner Seele, und hätte ich nur die Macht dazu gehabt, ich hätte auf der Stelle befohlen: „Umarmt Euch, küßt Euch — und geht!"

Sie hatte die Arme erhoben, die Hände gefaltet, ihre dunkeln Augen, aus denen noch die Thränen rollten, flehend zu dem Manne erhoben. Ihr Kopftuch war zu Boden gefallen und das schöne Seidenhaar mit dem röthlichen Goldglanz floß halbaufgelöst über ihre Schulter. Es war ein rührendes Bild, und ich sagte mir, daß ein solches Mädchen unmöglich einen unedlen Menschen lieben konnte. Freilich geht die Liebe oft seltsame Wege, aber Ottilie — nein — es war unmöglich!

Und auch als ich Gerhard beobachtete, schwand aller häßliche Verdacht. Dieser Mensch war wohl einer leidenschaftlichen Verirrung fähig, aber keiner gemeinen Handlung. Er sah blaß und verstört aus, seine Augen lagen tief in den Höhlen und sein Blick war düster. Aber dieser feine Kopf mit der hochgewölbten Stirn, der jetzt wirklich eine gewisse Aehnlichkeit mit den Zügen eines leidenden Christus hatte, konnte nur einem Menschen besserer Art angehören. Er war noch jung, vielleicht fünfundzwanzig Jahre alt, wenn auch seine Stirn schon eine tiefe Furche zeigte. Die schlanke Gestalt war stolz aufgerichtet und seine weißen Hände waren nervös zusammengeballt — trotz der Ruhe, mit der er erzählte. Es schien, als ob eine unterdrückte Leidenschaft in ihm lebte, und seine weiche dunkle Stimme zitterte bisweilen. Erst als ihm der Commissar schroff den gemeinsten Verdacht ins Antlitz schleuderte, verlor er seine Selbstbeherrschung und ließ sich zu maßlosen Ausbrüchen hinreißen, die ihm nur verderblich werden konnten.

Was er erzählte, war kurz das Folgende. Er hatte sich ohne Vorwissen Ottiliens in ihre Wohnung begeben, weil ihn heftige Eifersucht quälte. „Es ist schmählich", sagte er, „und ich bedauere lebhaft, was ich that. Aber wer kann für seine Natur! Obwohl ich fest an Ottilie glaubte, machte mich doch ihr zurückweisendes Benehmen in der letzten Zeit verwirrt, und zudem schien es mir, daß man sich in diesem Hause für sie interessire. Der Gedanke, daß ich betrogen werden könnte, machte mich rasend, und in dieser Raserei kam ich hierher."

Nach diesen Worten unterbrach ihn der Beamte.

„Hat Ihnen Ihre Geliebte von der „Freundlichkeit" erzählt, die ihr Herr Wolfert erwies?" fragte er.

„Nein", war die Antwort und dabei schweiften seine Augen zu mir hinüber, so daß mir der Gedanke aufblitzte, ob nicht ich es war, der mit dem tollen Fenstertreiben seine Eifersucht erregt hatte.

„Wollen Sie uns sagen, wandte sich der Commissar an Ottilie, „welcher Art die „Freundlichkeit" war, welche Ihnen der Hausherr erwies?"

Ottilie erröthete und beeilte sich, zu erklären, daß ihr Wolfert nicht den geringsten Anlaß zu einer Klage gab. Er war sehr freundlich, hatte sich aber kein Wort erlaubt, das sie verletzen konnte.

„Wie gelangten Sie in die Wohnung", wandte sich der Beamte wieder an Prantner, „und was regte Sie gerade heute so auf, daß Sie sich hier einschlichen?"

„Ich holte Ottilie zur gewohnten Stunde vom Geschäfte ab, aber sie kam heraus und theilte mir mit, daß sie heute noch länger zu thun habe. Wie lange es dauern könne, wußte sie nicht, und sie bat mich so dringend, nach Hause zu gehen und auszuruhen, daß mir das Blut wieder zu Kopf stieg. Ohne viel zu überlegen, eilte ich hierher und verbarg mich in ihrem Zimmer, obwohl ich nichts anderes erwartete, als meinen quälenden Verdacht entkräftet zu sehen. Ich bin ein armer Teufel und Ottilie ist schön — mein Gott, ich empfinde es ja, daß es trotz allem abscheulich gehandelt war. In das Zimmer konnte ich leicht gelangen, denn Ottilie hatte von jeher die Gewohnheit, ihren Schlüssel nicht mitzuschleppen, sie verbarg ihn vielmehr irgendwo auf dem Vorplatze. Den Versteck kannte ich, und so gab es weiter kein Hinderniß."

Er hielt ein und seine Augen suchten Ottilie mit einem bittenden Blick. Sie sah ihn voll Liebe an und schüttelte dann heftig schluchzend den Kopf, das Gesicht in den Händen verbergend.

„Was haben Sie noch weiter zu sagen?" fragte der Commissar.

Gerhard preßte die Hand vor die Stirne und sah eine Weile starr vor sich hin. Dann athmete er tief auf und sagte, den Kopf nach dem Beamten wendend:

„Ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll. Es ist mir, als ob Sie mir nicht glauben würden, und ich selbst frage mich, ob es denn wirklich so ist. Und doch ist es geschehen — und der Zufall hat ja oft schon seltsamer gespielt."

Der Commissar riß seine wasserhellen, ein wenig starren Augen weit auf und zog die linke Spitze seines schwarzen Schnurrbarts gewaltsam in die Höhe.

„Na, dann heraus mit dem Zufall", sagte er derb, „wir sind alle schon neugierig darauf."

„Ich befand mich vielleicht seit zehn Minuten in dem Zimmer, als ich plötzlich schwere, schlürfende Tritte die Treppe heraufkommen hörte. Ich brauche kaum zu sagen, daß plötzlich alles brannte in mir und daß mir das Herz schwer wie ein Stein in der Brust lag. Aengstlich horchte ich, die Schritte kamen näher und näher, immer weiter herauf. Endlich hatten sie den Vorplatz erreicht, ich hielt den Athem ein, in meinem Kopf begann sich alles zu drehen und Funken flimmerten vor meinen Augen. Gewaltsam raffte ich mich auf, da klopft es an die Thür und ich höre eine fremde Stimme leise „Fräulein Ottilie!" rufen. Es war mir, als ob ich in Flammen stände, ich war halb sinnlos. Aber Sie können sicher sein, daß ich auch in diesem Zustande eines solchen Verbrechens nicht gewesen wäre. Sonst hätte ich doch zu irgend einer Waffe gegriffen — und sehen Sie mich doch an — der Mann ist ja ein Riese gegen mich — wie hätte ich es vermocht, ihn die Treppe hinabzustürzen! Ich öffnete — aber ich sah nichts Rechtes mehr — alles wankte vor mir — ich habe ihn nicht getödtet — ich bin unschuldig — glauben Sie mir das, Herr! Ich sehe Ihnen an, daß Sie zweifeln — ich zweifle ja selbst an mir — aber ich habe ihn nicht getödtet. Kann man denn im Traum einen Menschen morden? Aber ich habe ihn nicht getödtet — es wäre entsetzlich — ich würde mir den Schädel auf der Stelle zerschmettert haben. Ich kann keinen Menschen tödten, ich könnte es selbst dann nicht, wenn es vielleicht gut wäre. Einmal träumte mir, daß ich meiner Noth ein Ende machte, indem ich einen schlechten, erbärmlichen Wucherer mit diesen meinen Händen erwürgte — es war nur ein Traum — aber es machte mich krank, todtkrank. Es war nur ein Traum — habe ich vielleicht wieder geträumt — o mein Gott, Sie wissen nicht, was in mir wühlt, wie es in mir brennt, wie viel ich gelitten habe! Fürchterlich, fürchterlich — aber ich bin unschuldig — martern Sie mich nicht länger mit diesem Spuk. Ja, ja — ein Spuk ist es, ein Spuk war es, ein häßlicher Spuk! Was habe ich mit diesem Menschen zu thun? Was wollen Sie von mir? Bedeutet sein Verlust denn so viel für die Welt, daß man mich deshalb auf die Folter spannt? Vielleicht könnte ich ihr tausendmal mehr nützen, als ihr dieser Todte genützt hat. Quälen Sie mich nicht länger, ich habe nichts zu thun mit ihm, ich kannte ihn garnicht, ich will ihn nicht kennen — nein, nein, ich kannte ihn nicht. Können denn Träume Wahrheit werden? Ich kam hierher, von Liebe und Eifersucht gequält — nichts anderes wollte ich hier, als mir Ruhe verschaffen — glauben Sie mir, nichts anderes! Und es war gerade, als ob ich etwas Berauschendes genossen hätte, ein unheimliches Gift; während ich in diesem Versteck wartete, wuchs meine Erregung bis zur Qual — und dann diese Schritte — wie sie da heraufkamen — es war alles so, Herr, wie ich Ihnen erzählte — ich hatte schon keine Vernunft mehr, als ich die Thür öffnete — alles taumelte und stand in Flammen — ich war wahnsinnig — ich sah nur wie die Mauern wankten — wie der Boden sank — und der Mann mit ihm — und ich wäre ihm nachgestürzt, hätte mich sein

Helgoland ein, um die Insel als deutschen Besitz von dem englischen Gouverneur zu übernehmen.

— Hervorragende Mitglieder des Aerztecongresses aus Deutschland, England, Rußland, Oesterreich, Italien, Amerika, Dänemark, Holland, Spanien rc. nehmen heute an einem Diner bei dem Geheimen Commercienrath v. Bleichröder Theil.

— Nach dem „Rheinischen Courier" wird der frühere Danziger Polizeipräsident v. Heinsius definitiv zum Regierungspräsidenten in Wiesbaden ernannt werden

— Die „Nationalztg.' schreibt: Hauptmann Kund, welcher sich gegenwärtig als Reconvalescent bei seinen Verwandten in Danzig aufhält, wird, wie wir erfahren, abermals nach den westafrikanischen Schutzgebieten zurückkehren.

— Der auf Preußen entfallende Antheil an den Getreide- und Viehzöllen beträgt nach einer Veröffentlichung im „Reichsanzeiger" 62 364 921 Mark. Davon fallen auf Ostpreußen 2 680 659, Westpreußen 1 988 593, Pommern 2 569 176, Posen 2 570 503 Mk.

Berlin, 7. August. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der 182. kgl. preußischen Klassenlotterie wurden Nachmittags gezogen:

1 Gewinn von 300 000 Mk. auf Nr. 62 349.
1 Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 65 672.
1 Gewinn von 10 000 Mk. auf Nr. 38 725.
3 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 1923 9297 88 624.
35 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 3046 5340 8187 8711 11 622 25 967 29 560 56 856 59 123 68 331 69 895 70 429 75 116 83 976 96 274 107 767 118 639 126 707 127 050 128 538 131 487 133 943 134 682 151 805 151 871 156 806 160 495 167 168 168 257 169 025 17 245 (?) 175 902 177 745 182 444 184 555.

Ischl, 7. August. (Privattelegramm.) In der nächsten Woche trifft das rumänische Königspaar zum Besuche der kaiserlichen Familie ein.

Lemberg, 7. August. (Privattelegramm.) In der Stadt Staremiasta sind 180 Wohnhäuser mit der Synagoge abgebrannt.

Bern, 7. August. Den internationalen Vereinbarungen vom 15. Mai 1887 über die technische Einheit im Eisenbahnwesen (Berner Conferenzbeschlüsse) sind außer Holland und Rumänien seither auch Belgien, Serbien und Griechenland beigetreten. Die Türkei erklärte, sie müsse von dem Beitritt absehen, da ihre europäischen Bahnverwaltungen anderweitig gebunden seien.

Cardiff, 7. August. Die Versuche, eine Einigung bezüglich der Strikenden herbeizuführen, sind gescheitert.

— Ein Ausstand der Eisenbahnbediensteten, Bergleute und Dockarbeiter ist gestern im südlichen Theile von Wales ausgebrochen. Der Eisenbahndienst ist eingestellt, die Post wird zu Pferde befördert.

Madrid, 7. August. In der Provinz Toledo ist ein Choleratodesfall vorgekommen.

Mexiko, 7. August. Nach einer Meldung des Reuter'schen Bureaus sind am 4. August 3000 guatemalische Aufrührer durch die regulären Truppen von Guatemala unter der Führung Pedro Barillas, des Bruders des Präsidenten, geschlagen und zerstreut worden.

Brüssel, 7. August. Das amtliche Blatt theilt mit, daß der König die nachgesuchte Entlassung des Generals van der Smissen als Commandant des zweiten Militärbezirks genehmigt habe.

— Die meisten Blätter veröffentlichen Artikel, nach welchen Kaiser Wilhelm bei seinem Aufenthalt in Belgien alle Welt durch seine Herzlichkeit und Leutseligkeit entzückt habe. Aus seinen Worten sei hervorgegangen, daß er den Frieden wünsche, erstrebe und schätze. Aus der Achtung vor den Rechten aller müsse derselbe gesichert werden; in diesem Sinne sei die Aufgabe aller Souveräne aufzufassen.

Konstantinopel, 7. August. Der „Agence de Constantinople" zufolge ist der türkische Botschafter in Berlin Tewfik Pascha behufs persönlicher Berichterstattung nach Konstantinopel berufen. Die Berufung wird mit einem Wechsel in der Besetzung der Botschafterposten in Berlin, Paris und London in Verbindung gebracht.

Konstantinopel, 7. August. (Privattelegramm.) Auf den Schiffen in dem Hafen von Djidda ist gleichfalls die Cholera ausgebrochen, weshalb das Einschiffen der Pilger sistirt ist.

Sofia, 7. August. (Privattelegramm.) Der Abschluß eines Handelsvertrags mit Oesterreich ist unmittelbar bevorstehend.

Petersburg, 7. August. Der Botschafter Nelidow ist gestern hier eingetroffen; er äußerte sich dahin, daß die Entsendung der bulgarischen Bischöfe nach Macedonien in Griechenland und Serbien als ein heftiger Angriff gegen die Würde des Landes und der Kirche aufgefaßt werde.

Danzig, 8. August.

* **[Stand der Erntearbeiten.]** Endlich kann nunmehr von einer längeren Periode warmen sonnigen Wetters berichtet werden; schon seit über 8 Tagen hindern keine anhaltenden Niederschläge das Einbringen der Feldfrüchte, und wenn auch am 3. d. sich hier und da einige Gewitter entluden, welche besonders in der Thorner Gegend von heftigem Regen begleitet waren, so blieb doch der Charakter der Witterung unverändert und konnten am 4. meistens die Erntearbeiten ruhig fortgesetzt werden. Wohl sämmtliche Gerste, sowie bei weitem der größte Theil des Weizens ist glücklich geborgen, und da bei der starken Hitze der letzten Woche nun alles Getreide überraschend schnell reift, so ist man oft bereits eifrig mit der Ernte von Hafer und Erbsen beschäftigt. Die jetzige warme Temperatur kommt aber ganz besonders den Zuckerrüben zu Statten und kann man bei einiger Andauer derselben nicht nur auf ein quantitativ, sondern auch auf ein qualitativ günstiges Ernteergebniß dieser für alle besseren Bodenarten sehr wichtigen Frucht rechnen. Doch sieht man in den Rübenfeldern ungewöhnlich zahlreiche Schößlinge, die feuchte Witterung der vergangenen Monate muß wohl das Austreiben der Samenträger besonders begünstigt haben und wird man bei der Ernte viel Aufmerksamkeit anwenden müssen, um diese zur Zuckerfabrication nicht geeigneten Rüben sicher zu entfernen. (W. L. M.)

* **[Falsche Zweimarkstücke]** sind anscheinend in der Umgegend von Berlin in Umlauf gesetzt worden. Die falschen Stücke sind täuschend ähnlich nachgemacht, haben das Münzzeichen A. und tragen die etwas verwischte Jahreszahl 1883. Auf dem Hauptpostamt in Alt-Landsberg (Kr. Niederbarnim) wurde dieser Tage eins derselben angehalten und der Regierung zu Potsdam zur weiteren Veranlassung übersandt.

M. **Stolp**, 7. August. Gestern Mittag wurde am Ostseestrande in der Nähe von Stolpmünde die Leiche des Rectors der hiesigen Bürger-Knabenschule, Herrn H. aufgefunden. Nach den Feststellungen hat sich H. durch einen Schuß mit einem Revolver in den Mund selbst getödtet. Der Revolver war noch mit 5 Schüssen geladen. H. bekleidete das Amt eines Rectors in hiesiger Stadt seit langen Jahren und hatte sich auch eine sehr geachtete gesellschaftliche Stellung erworben. Die Motive zur That sollen dringender Art sein, doch verlautet Positives noch nicht.

Das Unkraut.

I.

(Landwirthschaftliche Original-Correspondenz der „Danziger Zeitung".)

Seit langer Zeit ist keine so allgemeine Klage über das Ueberhandnehmen des Unkrautes auf unseren Feldern laut geworden, als in diesem Jahre. Wir wollen die Ursache dieser unerfreulichen Erscheinung untersuchen und erwägen, auf welche Weise dieser Plage entgegenzuwirken ist.

Vier Eigenschaften dieser Pflanzen sind es, welche sie unausrottbar machen: die große Widerstandsfähigkeit gegen ungünstige Einflüsse, ihre Fruchtbarkeit, die lange Dauer der Keimfähigkeit der Samenkörner und ihre Fähigkeit sich in weite Entfernungen zu verbreiten.

Was die Widerstandsfähigkeit gegen ungünstige Einflüsse betrifft, so ist sie kein Erbtheil von alter Zeit sondern die Pflanzen haben sie durch den Kampf ums Dasein erworben. Viele Pflanzenformen mögen im Laufe der Zeit von kräftigeren Individuen einer lebensfähigeren Art unterdrückt und ausgestorben sein, wie wir ja heute beobachten können, daß manche Pflanzen auf gewissen Bodenarten, in gewissen Lagen verdrängt sind und immer wieder verdrängt werden, wenn man sie ausgesäet hat, und nur an Orten wachsen, welche ihnen mehr zusagende Lebensbedingungen bieten.

Diejenigen Arten, welche sich einmal festgesetzt, den Kampf ums Dasein siegreich bestanden haben, besitzen nun eine Lebenszähigkeit, welche ihre völlige Vertilgung unmöglich macht. Erstaunen muß man über diese Zähigkeit, wenn man beobachtet, wie z. B. hochgewachsene Disteln, die mit der Hacke verletzt worden, so daß der Stengel an der Erde liegt und nur durch dünne Fasern mit der Wurzel zusammenhängt, dennoch weiterleben, die Spitze des Stengels mit den Blüthen in die Höhe richten und, wenn sie ungestört bleiben, den Samen zu vollständiger Entwickelung bringen; oder wenn anderes Unkraut, wie Hederich, nachdem er ausgehackt, so daß der obere Theil der Pflanze mit seinen Wurzelfasern von dem Erdboden völlig getrennt ist, bei feuchtem Wetter dennoch wieder Wurzeln in den Boden hineinsenkt und bald üppig aufwächst. Das Sprichwort „Unkraut vergeht nicht" hat durchaus Recht. Die Lebenszähigkeit wird in hohem Grade unterstützt durch die Fruchtbarkeit der Unkrautpflanzen.

Nach sorgfältigen Zählungen namhafter Botaniker, deren Angaben dem „Landwirth" entnommen sind, bringt eine Pflanze des Wegerich (Plantago lanceolata) 466—1012 Samenkörner hervor. Die größere Zahl ist das bisher gefundene Maximum, die kleinere der Durchschnitt. Dieselbe Bedeutung haben die folgenden Zahlen: die wilde Möhre (Dancus carota) 1200, die Roggentrespe 730—1428, der Hederich (Raphanus Raphanistrum) 2452—3032, die Kornrade (Agrostemna githago) 2590, der ampherblättrige Knöterich (Polygonum Capathifolium) 3119—7147, der scharfe Hahnenfuß (Ranunculus acer) 2991—3899, das Hirtentäschchen (capsella bursa Postoris) 13 795—49 486, das Frühlingskreuzkraut (Senecio vernalis) 39 585, die Klatschrose (Papaver rhoeas) über 50 000 u. s. w. Bei dieser kolossalen Menge von Samenkörnern, welche eine Pflanze zur Reife zu bringen im Stande ist, ergiebt sich von selbst nicht bloß die Schwierigkeit, sondern auch die Unmöglichkeit, durch Maßregeln irgend welcher Art eine dieser Pflanzensorten zu vertilgen. Die allergrößte Mehrzahl dieser Samenkörner kommt niemals zur Keimung, schon weil sie meistens ganz in der Nähe der Mutterpflanze zu Boden fallen, aber es giebt viele Wege, auf welchen sie in weitere Entfernung verbreitet werden.

In dieser Weise wirkt das fließende Wasser. Die Bäche und Flüsse führen reife Pflanzen, Früchte und Samen mit sich und schwemmen sie oft weit von den Ursprungsorten an das Land. Das Meer vermag eine derartige Beförderung von Welttheil zu Welttheil zu vermitteln, es ist nachzuweisen, daß auf diese Weise ein Austausch zwischen Europa und Amerika, zwischen Australien und Asien stattfindet. Manche Samenkörner scheinen von der Natur besonders für solche Seereisen ausgestattet, da sie an ihrer Oberfläche mit Wachs, Haaren, Schuppen, Vertiefungen versehen sind, an welchen Luftblasen sich anhängen und die Körner im Wasser schwimmend erhalten.

Manche Samenkörner bewahren ihre Keimfähigkeit im Wasser sehr lange. Ein schweizerischer Forscher bewahrte Samen von 27 Pflanzen 13 Monate lang in Flaschen auf, welche mit Meerwasser gefüllt waren. Davon waren 10 keimfähig geblieben, darunter Runkelrübe, Luzerne u. a. Darwin hielt einmal die Samen von 87 Pflanzenarten 28 Tage lang in Meerwasser, danach blieben 64 keimfähig. Von 94 getrockneten Pflanzen mit reifen Samen hielten sich 18 Arten 28 Tage und länger über Wasser und blieben keimfähig. Diese Pflanzen hätten über das Meer bei mittlerer Geschwindigkeit der Strömungen nach einem 1700 Kilometer entfernten Lande geführt werden können und wären dort keimfähig angekommen.

Auch durch den Wind werden viele Samen verbreitet und können bei heftigen Stürmen 40—50 Meilen weit in der Stunde getragen werden. Viele Samenkörner zeichnen sich bekanntlich durch feder- oder flügelartige Anhängsel aus, welche der bewegten Luft den geeigneten Widerstand zur Fortführung entgegensetzen. Jeder Landwirth kennt diese Eigenschaft außer bei den Baumsamen wie Ahorn und Espe auch bei vielen Unkräutern, wie bei Sauerampfer, Glockenblumen, Schlüsselblumen, Hahnenfuß, Butterblumen und besonders bei den für uns fast gefährlichsten, den Disteln.

Auch Menschen und Thiere, besonders das Wild, tragen zu der Verbreitung der Unkrautsämereien außerordentlich viel bei. Jeder hat beobachtet, wie die Kletten, die Samen von Nesseln fest an den Kleidern, an dem Fell der Hunde haften und viele Meilen fortgetragen werden und dann auf den Boden niederfallen können. Wie das Wild hierbei betheiligt ist, beweist, daß Darwin ein angeschossenes Rebhuhn erhielt, an dessen verwundetem Fuße sich allmählich ein fester Erdballen angesammelt hatte, welcher ca. 150 Gramm wog. Aus dieser Erde wuchsen, nachdem sie fein vertheilt und ausgestreut war, 82 Pflanzen, welche den verschiedensten Arten angehörten, hervor. Sehr bedeutend ist auch die Zahl von Körnern, welche von Vögeln verzehrt und, nachdem sie den Magen und Darm passirt haben, entleert werden, ohne ihre Keimfähigkeit eingebüßt zu haben. Die Schaaren von Lerchen, Ammern, Finkenarten, welche über die Felder streichen, säen auf diese Weise beständig Unkräutersämereien aus und spotten der Bemühungen des Landwirths, seinen Acker rein zu halten. Allgemein bekannt ist es, daß viele Drosseln die Beerenfrüchte unverdaut und keimfähig von sich geben und dadurch das Unterholz der Wälder — in diesem Falle zum Nutzen ihrer Besitzer — vermehren, weniger bekannt vielleicht, daß der Eichelhäher sehr häufig Eicheln, welche er nicht gleich verzehren kann, in der Erde verwahrt, um sie später herauszuholen, aber viele vergißt, welche aufwachsen und Zeugniß dafür ablegen, daß dieser sonst so räuberische, nesterzerstörende Vogel dem Waldbesitzer auch Nutzen bringt.

Literarisches.

⊙ **Historisch-geographische Karte vom alten Preußen und Pommerellen** während der Herrschaft des deutschen Ritterordens, gezeichnet von J. N. Pawlowski. Mit einer Uebersicht der allmählichen Vergrößerung und der Hauptbegebenheiten des preußischen Staates bis auf unsere Zeit. (Graudenz, Verlag von Jul. Gäbels Buchhandlung.) Von der trefflichen Karte des durch seine historischen Schriften in weiteren Kreisen bekannten Verfassers ist vor einiger Zeit die vierte Auflage erschienen, in welcher die Ergebnisse der in der neuesten Zeit mit besonderem Eifer betriebenen historischen Forschung verwerthet worden sind. Die Karte zeigt die Eintheilung des alten Preußens in 11 Gaue und bringt neben der heute üblichen Schreibweise der Ortschaften auch die früheren Namen, so daß der Gebrauch der Karte das historische Studium sehr erleichtert. In der beigegebenen Tabelle ist das Jahr der Erbauung der Städte in Preußen durch den deutschen Ritterorden in chronologischer Folge angegeben. Wir ersehen, daß Thorn (gegründet 1231 die Burg und 1232 die Stadt) die älteste und Allenburg (gegründet 1400) die jüngste während der Herrschaft des deutschen Ordens erbaute Stadt ist.

Vermischte Nachrichten.

* **[Auch eine Beleidigung.]** Ein Reisender aus Breslau, der kürzlich in Tost zur Nacht blieb, hatte in dem polizeilichen Fremden-Meldezettel die Rubrik „Besondere Bemerkungen" mit der Versicherung „Ein guter Mensch" ausgefüllt. Daraufhin soll jetzt gegen denselben Strafantrag wegen Beleidigung bezw. Verhöhnung der Toster Polizei gestellt worden sein.

* **[Die Hinrichtung mittels Elektricität]** ist, wie mitgetheilt, an dem Mörder Kemmler in Newyork vollzogen worden. Der Unglückliche hatte eine unsinnige Furcht vor dieser unbekannten Todesart. Er verkroch sich in die Ecken seiner Zelle und brach in lautes Schreien aus, als man ihm die Hinrichtung ankündigte.

* Ueber das bereits gemeldete **Eisenbahnunglück bei Pilsen** geht der „Voss. Ztg." noch Folgendes zu: Als der Zug Blowitz zehn Minuten hinter sich hatte, drückte die Locomotive die unterwaschenen Schienen ein und unter schrecklichem Krachen wurden die Wagen über den Damm theils rechts, theils links hinabgeschleudert und zertrümmert. Sofort erloschen die Lichter, die Coupés überstürzten sich, die Insassen fielen auf den Schlammboden, fast alle 86 Reisenden erlitten Verletzungen, dreißig mehr oder weniger schwere, der Heizer, eine Frau und ein zweijähriges Kind — letztere beiden aus einer Gruppe nach Amerika Auswandernder — blieben sofort todt. Nach der Katastrophe sah man auf dem Damme einen Wagen ohne Dach, mitten im Geleise, umgestürzt, desgleichen die Locomotive. Aus dem Tender wurde der Locomotivführer zerdrückt und dem Tode nahe hervorgezogen. Die Vorhänge der Coupéfenster wurden als Verbandzeug benutzt. Das Zugpersonal griff mit größter Aufopferung ein. — Die in Pilsen eingeleiteten amtlichen Erhebungen schreiten nur langsam vorwärts, da nur ein Theil der Verwundeten nach Pilsen gebracht wurde. Ein tief erschütternder Anblick bot sich am hiesigen Bahnhofe', wo für die Aufnahme und Unterbringung der Verwundeten äußerst mangelhafte Vorkehrungen bestanden. Ueberall sah man blutüberströmte Gesichter, händeringende Mütter, jammernde Kinder. Nahezu eine Stunde dauerte es, bis die Verunglückten auf den gänzlich zerstörten Damm gebracht wurden. Zwei Stunden brachten die Unglücklichen unter freiem Himmel zu, dann kam endlich ein Hilfszug, bestehend aus nur einem Gepäckwagen ohne Arzt; nur fünf Verwundete konnten in demselben untergebracht werden. Noch eine Stunde verging, bis der nächste Hilfszug eintraf.

B. **Düsseldorf**, 4. August. **[Städtische elektrische Beleuchtung.]** In der Stadtverordneten-Sitzung vom 29. Juli wurde der Beschluß gefaßt, auch dieser Stadt die Vortheile des elektrischen Lichtes zuzuwenden und mit der Erbauung des geplanten Elektricitätswerkes schnellstens vorzugehen. Die Ausführung wurde der Firma Schuckert u. Co. in Nürnberg, welche bereits eine große Anzahl größerer Städte, darunter in Deutschland: Barmen, Hamburg, Lübeck, Hannover u. eingerichtet hat, übertragen. Der Bau des Elektricitätswerkes wird auf dem Grunde der neuen Gasanstalt ausgeführt und es sind zwei Unterstationen beschlossen worden. Zur Verwendung gelangt Gleichstrom und Accumulatoren. Der Kostenaufwand für das Elektricitätswerk wurde auf 2 Millionen Mark festgesetzt. Die elektrische Centrale hat einen Umfang von 20 000 Glühlampen.

Wien, 5. August. **[Mordattentat eines Dieners.]** Aus Kaschau wird der „N. Fr. Pr." gemeldet: Der Privatdiener des Generalmajors Josef Edler v. Fahy hat gestern in Abwesenheit des Letzteren ein Attentat gegen die Gattin des Generalmajors verübt, indem er einen Revolver zweimal gegen Frau v. Fahy abfeuerte. Zum Glücke verfehlte die Kugel beide Male das Ziel. Der Attentäter wollte noch ein drittes Mal schießen, doch gelang es der greisen Mutter des Generalmajors, dem Diener die Waffe zu entreißen. Inzwischen wurden die Hausleute alarmirt, und der Attentäter flüchtete auf den Dachboden, wo er festgenommen wurde. Beim Verhöre gab er an, er habe an Frau v. Fahy Rache nehmen wollen, weil sie ihn schlecht behandelt habe.

Newyork, 4. August. McCaffrey, der Canadier, welcher von hohen Brücken herabzuspringen pflegt, sprang gestern in Boston in den Fluß Charles von einer Höhe von 150 Fuß. Er war kurz vorher von einer Höhe von 75 Fuß in den Fluß hinabgesprungen, ohne sich Schaden zuzufügen.

Schiffsnachrichten.

Hamburg, 6. August. (Mittheilungen der deutschen Seewarte.) Ueber die Eisverhältnisse auf der Nordroute auf dem St. Lorenz-Golf berichtet Capitän C. Rix vom Dampfer „Cassius" wie folgt: Auf der Ausreise nach Montreal trafen wir bis zu 20 Seemeilen östlich von Belle Isle kein Eis an. In der Nähe der genannten Insel, die wir am 1. Juli passirten, und namentlich an der Nordseite derselben war die See jedoch gänzlich voll von großen Eisbergen und von Treibeis. In der Straße von Belle Isle bei Greenly Island trafen ebenfalls sehr viele große und kleine Berge und viel Scholleneis, besonders an der Labrador-Küste, die stellenweise dicht mit Eisbergen besetzt ist. Unter der Neufundland-Küste fand sich das meiste freie Wasser. Einzelne kleine Berge wurden auch noch im St. Lorenz-Golf bis zur Ostküste von Anticosti gesehen. Während der Fahrt von Belle Isle nach Montreal hatten schönes klares Wetter; vorher, von ungefähr 51° N. 40° W. war es fast immer dick von Nebel. — Auf der Rückreise von Montreal sahen am 17. Juli in der Straße von Belle Isle von Point Amour bis 30 Seemeilen außerhalb Belle Isle ungefähr 80 Eisberge und viel Treibeis in großen und kleinen Stücken. Am 18. Juli auf 52° 8′ N. 50° 48′ W. sahen noch zwei Eisberge.

Liverpool, 4. August. Der Dampfer „City of Rome", von Newyork, passirte am Freitag auf 51° N. 32° 12′ W. ein voll Wasser treibendes verlassenes Schiff. Dasselbe war mit Holz beladen und in Brand gewesen, Deckshaus und ein Theil der Verschanzungen waren durch die Flammen zerstört. Weder an Bord noch mehrere Meilen im Umkreise war eine Spur von Menschenleben zu entdecken. Das Wrack lag sehr tief im Wasser, gerade im Curse der Dampfer, und war der Schiffahrt sehr gefährlich.

Pitea, 28. Juli. Man befürchtet, daß unweit hier ein mit Holz beladenes Schiff total verloren gegangen ist, da eine Unmasse Holz in hiesiger Gegend an verschiedenen Stellen angetrieben ist. So wurden z. B. bei Pitholmen am 15. d. 400 Cbm. Battens und Planken von 2″ × 6″ geborgen. Von denselben sind ca. 140 Cbm. *** gemärkt, während die übrigen 260 Cbm. die Marke RSS tragen.

Schrei nicht zur Besinnung gebracht. Und da war es mir wieder, als ob ich aus einem Traume erwachte — aber entsetzlich — der todte Mann war da — und als ich ihn mit meinen Händen betastete, da kamen schon Leute — ich habe nicht geträumt — aber ich habe ihn nicht getödtet, glauben Sie mir, ich bin unschuldig. Ich wußte nichts weiter von ihm — ich kannte ihn nicht — ich wollte ihn nicht tödten — sehen Sie mich doch an, wie hätte ich einen Mann über die Treppe stürzen können, der so viel stärker und größer ist als ich — ein Riese — ich wußte es nicht — ich kannte ihn ja nicht — aber ich sah den entsetzlichen Körper blutend auf den Steinen —"

„Es ist wahr, er ist ein Riese im Verhältniß zu Ihnen", unterbrach ihn der Beamte rauh. „Und deshalb stimmt die Komödie nicht, auf die Sie sich eingeübt haben. Strengen Sie sich nicht an — es scheint mir, daß es sich da um ein Complot handelt, um eine gar fein angelegte Geschichte. Sie hätten Herrn Wolfert allerdings nicht hinabgestürzt, wenn ihm nicht eine Falle gelegt worden wäre, eine Falle, die wir schon noch herausbekommen werden. Lassen Sie Ihre Lamentationen, das sind immer dieselben, keiner kann ein Wässerlein trüben. Was Sie da erzählen, ist ja das reine Märchen, mit solchem Dunst kommen Sie uns nicht auf. Irgend jemand muß den Mann doch die Treppe hinabgestürzt haben, an Wunder glaubt die Polizei nicht, wenn Sie es nicht gethan haben, wer hat es denn dann gethan?"

„Vielleicht ist er geflohen vor mir —"

„Aber er ist nach rückwärts gestürzt! Und er war, wie sie selbst sagen, ein Riese gegen Sie! Und dann ist er der Hausbesitzer und Sie sind ein Eindringling, der kein Recht hatte, hier zu sein, und dem er jedenfalls die Thür gewiesen hätte."

„Dann hat ihn der Schlag getroffen. Seine Freundlichkeit gegen Ottilie hatte vielleicht doch andere Ziele — er war aufgeregt — ein alter Mann. Oder er fühlte sich bereits unwohl und suchte deshalb die Hilfe des Mädchens —"

„Der Herr Doctor hat bereits constatirt, daß keinerlei Spuren eines Schlaganfalls wahrzunehmen sind. Herr Doctor, darf ich bitten —"

Der Polizeiarzt und Doctor Babukin traten aus dem Nebenzimmer.

„Herr Wolfert ist todt", sagte der Arzt.

„Und die Ursache des Todes?"

„Die furchtbare Wunde, die sich vom Hinterhaupt bis nach der linken Schläfe zieht. Die Wucht des Sturzes muß eine ungeheure gewesen sein."

„Kann der Mann einen Schlagfluß erlitten haben, in Folge dessen er die Treppe hinabstürzte?"

„Nein."

„Nun, da hören Sie es selbst", wandte er sich wieder zu Gerhard. „Es wäre besser, wenn Sie uns nicht mit solchen Märchen aufhalten wollten, die Untersuchung wird dem bald ein Ende machen. Bitte, das ist gar nicht meine Sache, das geht das Gericht an. Meine Meinung ist, daß es sich hier um ein Raubattentat, handelt und es wäre das Beste für Sie, wenn Sie gleich die Wahrheit sagen möchten. Herr Wolfert ist mir persönlich bekannt, ich kenne auch das Haus, ich weiß, wie er sich seine Miether aussucht. So ein einschichtiges junges Mädchen, das ins Geschäft geht, hätte er nicht genommen, wär' ihm nicht 'was vorgemacht worden. Seien Sie nur ganz still, ich will keine Märchen mehr hören. Das ist ein Complot, der Mann sollte hinaufgelockt und dann ausgeraubt werden. Sie, junger Mann, haben, wie Sie selbst sagen, keinen rechten Erwerb, haben ein zweideutiges Verhältniß, schleichen sich zur Nachtzeit in ein fremdes Haus —"

„Das ist infam, Herr Commissar", unterbrach ihn Gerhard aufbrausend, „Sie haben kein Recht mich zu beleidigen. Eine solche Sprache dürfen Sie nicht führen und Sie dürfen sich auch nicht anmaßen, mein Richter zu sein."

Hätte ich nur Pinsel und Palette zur Verfügung, um die Gesichter nach diesen Worten zu malen. Herr Mollenkopf war hochroth und schrie beständig mit seinem kreischenden Discant: „Das ist ein Skandal, das ist ein Skandal!" Frau Lichtblau hatte entsetzt die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und ihr Gemahl hob drohend seine Fäuste gegen Gerhard. Die Augen der Wachtleute funkelten und es war, als ob sie sich schon in Sprungbereitschaft gesetzt hätten und nur noch den Befehl ihres Herrn und Gebieters erwarteten. Dieser aber war ganz starr und fand kein Wort. Sein Gesicht war unheimlich blaß geworden, seine großen hellgrauen Augen quollen aus den Höhlen hervor, sein Mund stand offen. Es war plötzlich ganz still geworden in dem Zimmer, selbst das Schluchzen Ottiliens war verstummt.

(Fortsetzung folgt.)

Standesamt vom 7. August.

Geburten: Schlossergef. Wilh. Haase, S. — Schneidergeselle Stanislaus Latarkowski, T. — Kaufm. Albert Pehlke, S. — Hotelbesitzer Hugo Genz, S. — Schneidermeister Paul Petke, T. — Kaufmann Max Adolph, T. — Tischlergef. August Block, S. — Arbeiter Otto Skripczynski, S. — Schlossergef. Adolf Golz, T. — Sattlergef. Gustav Wonsack, T. — Unehelich: 3 S.

Aufgebote: Arbeiter Peter August Dähn und Marie Franziska Albrecht. — Kaufmann und Handelslehrer Hermann Johannes Max Koch und Olga Clara Auguste Weiß. — Schlosser Karl Max Karbaum in Berlin und Hulda Franziska Rothstock daselbst. — Arbeiter August Mroczek in Ziegelei Babenthal und Marie Karoline Cylski daselbst. — Schmiedegeselle Friedrich Heeling in Leegstrieß und Selma Ottilie Krause in Carthaus.

Heirathen: Arb. Ernst Gustav Gottlieb Walter und Emilie Karoline Kienappel. — Seefahrer August Ferdinand Ewel und Marie Elisabeth Liedtke.

Todesfälle: S. d. Schlossergesellen Richard Siebert, 4 M. — T. d. Schmiedegesellen Theodor Hochgräber, 10 M. — S. d. Schneidermeisters Gustav Pomplun, 2 W. — Frau Aurora Florentine Kellas, geb. Pesarowius, 77 J. — S. d. Arb. August Zimmermann, 3 M. — T. d. Arb. Emil Belau, 12 W. — T. d. Schmiedegesellen Gustav Wroblewsky, 18 Tage. — T. d. Arb. Gustav Schönnagel, 8 Tage. — T. d. Schlossergesellen Leopold Trampnau, 8 W. — S. d. Landwirths Paul Gustav Körber, 11 Tage. — S. d. Hausdieners Hermann Schwarz, 3 M. — Unehel.: 2 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 7. Aug. (Abendbörse.) Oesterreich. Creditactien 270½, Franzosen 208¼, Lombarden 122⅞, ungar 4% Goldrente 89,80, Russen v. 1880 —. Tendenz: schwächer.

Paris, 7. Aug. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 95,87½, 3% Rente 93,92½, ungar. 4% Goldrente 89⅝, Franzosen 528,75, Lombarden 311,25, Türken 18,42½, Aegypter 488½. — Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 34,50, weißer Zucker per August 38,62½, per Septbr. 37,00, per Sept.-Oktober 34,50, per Oktbr.-Januar 35,12½.

London, 7. Aug. (Schlußcourse.) Engl. Consols $96\frac{5}{16}$, 4% preuß. Consols 104, 4% Russen von 1889 97½, Türken 18, ungar. 4% Goldrente 88, Aegypter 95¾, Platzdiscont 4½ %. Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 15½, Rübenrohzucker per Aug. 14⅛. — Tendenz: ruhig.

Petersburg, 7. August. Wechsel auf London 3 M. 83,90, Orientanleihe 100¾, 3. Orientanleihe 100½.

Frankfurt a. M., 6. Aug. Effecten-Societät. (Schluß.) Credit-Actien 270⅞, Franzosen 209⅞, Lombarden 123⅞, Aegypter —, 4% ungar. Goldrente 89,70, Gotthard-Bahn 165,40, Disconto-Commandit 221,50, Dresdener Bank 157,80, Gelsenkirchen 174,60, Concordia, Bergbau-Gesellschaft 131,80, Laurahütte 146,10. Fest.

Wien, 6. Aug. (Schluß-Course.) Oesterr. Papierrente 88,35, do. 5% do. 101,25, do. Silberrente 89,65, 4% Goldrente 108,60, do. ung. Goldrente 101,80, 5% Papierrente 99,90, 1860er Loose 140,00, Anglo-Aust. 161,00, Länderbank 230,00, Creditact. 307,50, Unionbank 240,25, ungar. Creditactien 358,50, Wiener Bankverein 120,75, Böhm. Westb. —, Böhm. Nordb. 217,00, Busch. Eisenbahn 469,00, Dux-Bodenbacher —, Elbethalbahn 233,25, Nordbahn 2775,00, Franzosen 238,00, Galizier 204,50, Lemberg-Czern. 230,50, Lombarden 140,75, Nordwestbahn 215,75, Pardubitzer 174,00, Alp.-Mont.-Act. 97,60, Tabakactien 122,50, Amsterdamer Wechsel 95,60, Deutsche Plätze 56,65, Londoner Wechsel 116,00, Pariser Wechsel 45,85, Napoleons 9,20, Marknoten 56,65, Russische Banknoten 1,36⅜, Silbercoupons 100,00, Bulgar. Anleihe 106,50.

Newyork, 6. Aug. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,85, Cable-Transfers 4,89¾, Wechsel a. Paris (60 Tage) 5,19⅜, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95⅛, 4% fundirte Anleihe 123⅞, Canadian-Pacific-Actien 78½, Central-Pacific-Actien 31½, Chicago- u. North-Western-Act. 110, Chic., Mil.- u. St. Paul-Act. 71⅝, Illinois-Central-Act. 115, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 108¾, Louisville- und Nashville-Actien 84⅞, Newy. Lake-Erie- u. Western-Act. 25⅛, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 102½, New. Central- u. Hudson-River-Actien 107, Northern-Pacific-Preferred-Act. 80⅞, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 60, Philadelphia- und Reading-Actien 42⅞, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 57, Union-Pac.-Actien 60, Wabash., St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 25⅜.

Berlin, 7. August.

		Crs.v.6.			Crs.v.6.
Weizen, gelb			2. Orient.-A.	75,50	75,50
August ..	193,20	194,00	4% russ. A. 80	96,90	96,90
Sept.-Okt.	184,00	184,70	Lombarden	62,10	62,00
Roggen			Franzosen ..	105,10	105,10
August ..	165,50	166,00	Cred.-Actien	169,90	169,40
Sept.-Okt.	157,70	159,00	Disc.-Com. ..	222,90	221,00
Petroleum			Deutsche Bk.	167,50	167,00
per 200 ℔			Laurahütte.	149,90	150,00
loco	23,00	23 00	Oestr. Noten	176,70	176,70
Rüböl			Russ. Noten	241,25	240,40
August ..	59,00	58,70	Warsch. kurz	241,00	240,40
Sept.-Okt.	56,60	56,30	London kurz	20,46	20,455
Spiritus			London lang	20,25	20,24
Aug.-Sept.	39,50	39,00	Russische 5%		
Sept.-Okt.	38,60	38,20	SW.-B. g. A.	83,90	84,00
4% Reichs-A.	106,90	107,00	Danz. Priv.-		
3½% do.	99,80	99,80	Bank....	—	—
4% Consols	106,30	106,40	D. Oelmühle	130,25	129,20
3½ do.	99,90	99,90	do. Prior.	121,50	122,00
3½% westpr.			Mlaw. S.-P.	112,80	112,80
Pfandbr. .	98,00	98,10	do. S.-A.	63,70	63,50
do. neue ..	98,00	98,10	Ostpr. Südb.		
3% ital. g. Pr.	58,10	58,10	Stamm.-A.	99,40	99,30
4% rm. G.-R.	87,50	87,50	Danz. S.-A.	—	—
5% Anat. Ob.	90,00	90,00	Trk. 5% A.-A	89,00	88,75
Ung. 4% Gdr.	89,80	89,70			

Fondsbörse: fest.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 7. August. Tendenz: ruhig.

Magdeburg, 7. August. Mittags. Tendenz: stetig. August 14,20 M, Septbr. 13,45 M, Oktbr. 12,42½, Nov.-Dezember 12,05 M, Januar-März 12,20 M

Abends. Tendenz: fest. August 14,17½, September 13,47½ M, Okt. 12,42½ M, Nov.-Dezbr. 12,12½ M, Januar-März 12,25 M

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 7. August. Wind: O.
Gesegelt: Desi (SD.), Klemke, Boston, Holz.
Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel du Nord. Stolzmann a. Marienwerder, Reg.-Rath. Waldow n. Gemahlin a. Fischhausen, Landrath. Lessing a. Falkenburg, Rittergutsbesitzer. Militz a. Berlin, Schauspielerin. Clas a. Marienburg, Regierungs-Deich-Baumeister. Puder a. Marienburg, Deich-Rentmeister. Schultz n. Gemahlin a. Kl. Montau, Rittergutsbesitzer. v. Puttkamer n. Gemahlin a. Wastingsdorff, Schuldirector. Engelmann a. Stralsund, Lehrer. Frau Justizrath Grolp a. Neustadt. Aird a. Oliva, Rentier. Kirchhoff a. Bremen, Director. Frau v. Brasch a. Rußland. Bornheim a. Neustadt, Jacubowski a. Berlin, Icke a. Leipzig, Lemke a. Rombitten, Fogolari a. Nizza, Raabe u. Borowski a. Warschau, Müller a. Frankfurt a. M., Eisenstädt a. Berlin, Stern a. Nürnberg, Schwerin a. Berlin, Wolfin a. Warschau, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: i. V. H. Röckner, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Das Technikum Mittweida (Königreich Sachsen) zählte im vergangenen 23. Schuljahre 886 Schüler, welche die Abtheilung für Maschinen-Ingenieure und Elektrotechniker, bez. die für Werkmeister besuchen. Unter den Geburtsländern bemerken wir: Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Rußland, Schweiz, Großbritannien, Dänemark, Holland, Italien, Rumänien, Schweden, Norwegen, Bulgarien, Spanien etc., aus Asien besonders Java, Sumatra, Ostindien, aus Afrika: Kapland, ferner Nord- und Südamerika und Australien. Die Eltern der Schüler gehören hauptsächlich dem Stande der Fabrikanten, Ingenieure, Mühlen- und Brauereibesitzer, Schlosser, Mechaniker, Staats- und Communalbeamten und Kaufleute an. Die Aufnahmen für das nächste Winterhalbjahr beginnen am 12. Oktober. Programm und Jahresbericht erhält man unentgeltlich von der Direction des Technikum Mittweida (Sachsen). — K. —

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.